

Medienrhetorik

Gut überlegt ist halb gewonnen

Gute Medienauftritte sind meist auch gut vorbereitet. Dies ist die Erkenntnis von unserem Rhetorikexperten Marcus Knill. Vorbildlich hat es für ihn dabei der frisch gekürte SRG-Generaldirektor und langjährige «persönlich»-Kolumnist Roger de Weck gemacht.

Text: Marcus Knill* Bild: Marc Wetli



SRG-Generaldirektor de Weck: «Mit roten Zahlen gibt es keine rosige Zukunft.»

Roger de Weck überzeugt schon lange als scharfer Denker, als Analytiker und brillanter Rhetoriker mit eindeutigen Aussagen. Sein Erfolgsprinzip lautet: «Erst denken,

* Marcus Knill (www.knill.com) ist Experte für Medienrhetorik.

Er ist auch Autor des bekannten virtuellen Buches www.rhetorik.ch.

dann sprechen.» Versucht ihn ein Gesprächspartner aufs Glatteis zu führen, versteht er die Kunst des Schlittschuhläufers. Es gelingt ihm, heikle Situationen elegant zu umfahren. Angesprochen auf die prekären finanziellen Verhältnisse beim Schweizer Fernsehen, sagte der frisch gewählte SRG-Generaldirektor:

«Mit roten Zahlen gibt es keine rosige Zukunft.» Dieses Wortspiel lässt durchblicken, dass für de Weck die roten Zahlen verschwinden müssen. Wie er jedoch den Hochseilakt «Sparen oder Gebühren erhöhen» meistern will, verrät er in keinem seiner Interviews. Wenn ein Journalist ergründen

wollte, welchen Weg der neue Medienkapitän einschlagen will, kontert er: «Wie das geschehen soll, kann ich erst sagen, wenn ich alle Fakten kenne.»

Sequenz aus dem ersten Tagi-Online-Interview:

Tagi: Herr de Weck, die SRG steckt in massiven Finanznöten. Journalistisch sind Sie zwar eine Kapazität, aber können Sie auch sanieren?

De Weck: Ich habe bereits in kleineren Unternehmen als der SRG Restrukturierungen durchgeführt. So etwa bei der *Zeit* in Deutschland, die massiv in den roten Zahlen steckte. Und ich habe für das Institut Universitaire de Hautes Etudes Internationales in Genf zwei Institute mit sehr unterschiedlichen Kulturen zusammengeführt. Es stimmt, dass ich noch nie einer Firma in der Größenordnung der SRG vorgestanden habe. Aber ich traue mir zu, die Erfahrungen, die ich in kleineren Institutionen gemacht habe, bei der SRG nun in grösserem Massstab anzuwenden.

Tagi: Von der politischen Rechten wird Ihre Wahl bereits scharf kritisiert. Mit Ihnen gerate die SRG in linke und europafreundliche Hände. Was entgegnen Sie diesen Kritikern?

De Weck: Ich zitiere aus dem Programmauftrag der SRG: «Die Vielfalt der Ereignisse und Ansichten muss angemessen zum Ausdruck kommen. Ansichten und Kommentare müssen als solche erkennbar sein.» An diesen Auftrag sind wir gebunden, und ich wäre nicht SRG-Generaldirektor geworden, wenn ich nicht voll und ganz hinter diesem Grundsatz stehen würde.

Tagi: Sie sind gefragt worden, wo Sie unter keinen Umständen sparen würden. Sie haben nicht geantwortet. Ausser zum Thema Sport.

De Weck: Ja. Ich will zu den bereits eingeleiteten und nun laufenden Sparprozessen nichts sagen, bevor ich nicht eingearbeitet bin. Aber ich glaube doch sagen zu können, dass die Schweizer Bevölkerung eine fehlende Berichterstattung von Fussballweltmeisterschaften nicht verstehen würde.

Tagi: Dürfen Kritiker zunehmend seichterere TV-Programme unter SRG-Generaldirektor de Weck auf mehr Ernsthaftigkeit hoffen?

De Weck: Ganz im Sinne der vorhin zitierten SRG-Konzession, die eine «sachgerechte Information zur freien Meinungsbildung des Publikums» vorschreibt, liegt mir viel an ei-

ner Versachlichung der politischen Diskussion. Das gilt für mich grundsätzlich, ohne darum die Quote total aus den Augen zu verlieren.

Tagi: Sie sind mit vielen Schweizer Verlegern per Du. Wird das die angespannte Situation zwischen Verlegern und SRG auflockern?

De Weck: Dass ich einigen Verlegern tatsächlich sehr nahestehe, ist natürlich ein Vorteil. In der globalisierten Medienwelt können wir es uns schlicht nicht leisten, uns zu bekämpfen. Wir müssen für einen starken Standort

«Eigentlich könnte ich de Weggli heissen. Ist dies wichtig?»

Schweiz im Mediengeschäft kämpfen – und zwar gemeinsam. Gemessen am Schweizer Markt mögen die SRG oder einige Verlage sehr gross und mächtig sein, doch im internationalen Vergleich sind wir alle winzig klein.

Analyse

Nachdem sich de Weck früher eindeutig und unmissverständlich als Befürworter eines Beitrittes der Schweiz zu Europa bekannt und in Dutzenden von Beiträgen den Populismus der SVP gebrandmarkt hatte, ist es verständlich, dass viele Bürgerliche bezweifelten, dass der «Euroturbo» plötzlich fähig sein soll, seine dezidierte Gesinnung im neuen Job ausklammern zu können. Die *Weltwoche* suchte beim missliebigen neuen SRG-Direktor nach Leichen im Keller und fand heraus, dass die Freiburger Verfassung der Familie de Weck 1830 das «de» verboten hat. Das «de» dürfte genau genommen nicht mehr geschrieben werden. «Eigentlich könnte ich de Weggli heissen. Ist dies wichtig? Ich bin so aufgewachsen», konterte der Betroffene lachend, der übrigens seinen Dr. h.c. nicht auf seine Visitenkarte setzt.

Dem Zweifel an den Führungskompetenzen des neuen Generaldirektors begegnet de Weck im Interview mit dem Hinweis, dass er früher sehr wohl schon geführt habe.

Den Bedenken, mit der Wahl des europafreundlichen und linken SRG-Chefs könnte es ein rotes Staatsfernsehen geben, nimmt de Weck den Wind aus den Segeln, indem er auf den SRG-Programmauftrag hinweist,

dem er verpflichtet sei (sachgerechtes Informieren usw...).

Auf die Bemerkung, er habe sich bislang nie darüber geäussert, wo gespart werden könne, bleibt de Weck bei der Standardantwort: «Ja, zu den laufenden Sparprozessen will ich nichts sagen, bevor ich mich nicht eingearbeitet habe.» In allen Interviews lässt er sich nie aufs Glatteis führen oder zu einer unbedachten Bemerkung hinreissen, stets weist er darauf hin, dass er sich zuerst ein Bild von einer Sendung machen müsse oder den Sachverhalt erst beurteilen könne, wenn er alle Fakten kenne.

Der Antwort, es gehe ihm um eine Versachlichung der Diskussion, entnehme ich, dass es de Weck in erster Linie um die Sache und nicht um die Einstellung geht. Dass ihm Sachpolitik wichtiger als Parteipolitik ist, ist ihm zuzutrauen.

Bei der Quotenfrage ist ersichtlich, dass der neue Generaldirektor ein Mann des Sowohl-als-auch und nicht des Entweder-oder ist. Er will beides unter einen Hut bringen – Qualität und Quote.

Die letzte Antwort ist beachtenswert. Angesprochen auf die enge Beziehung zu vielen Verlegern, verlagert er den versteckten Vorwurf ins Positive: In der globalisierten Medienwelt ist es ein Vorteil, Verlegern nahezu stehen. Man könne es sich nicht mehr leisten, sich gegenseitig zu bekämpfen.

Fazit

De Wecks Antworten überzeugen, weil jedes Wort bedacht ist, weil das Dialogische, das Vermittelnde betont wird und er sich dem sachbezogenen Auftrag unterordnet. Ich bin sicher, dass unter der neuen Führung die Mediendiskussionen tatsächlich versachlicht werden. Mir gefällt: De Weck weist unklare Begriffe sofort zurück. Als er beispielsweise in einem Interview als Superdirektor bezeichnet wurde, konterte der bescheidene Denker, die Bezeichnung «Superdirektor» von Radio und Fernsehen mache ihm Angst: «Niemand ist Supermann, am wenigsten ich.»

Auch wenn heute niemand weiss, wie sich der neue SRG-Generaldirektor im Management bewähren wird, traue ich ihm zu, dass er zu trennen versteht zwischen persönlicher Gesinnung und Auftragserfüllung. Er hat nun die grosse Chance, dies zu beweisen. □